

stenheit 9 [1973/74], 47-62] und der Sakramentsempfang der evangelisch Gesinnten dargestellt. Leider fehlt die eingehende Erörterung von Luthers Streit mit Herzog Georg.

Dabei zeigt sich zugleich eine methodische Schwierigkeit, die sich aus dem Ansatz Trüdingers ergibt, das Ergebnis seiner Arbeit jedoch nicht beeinflusst. Aus der vorgenommenen Aufarbeitung des Briefwechsels können weitergehende Schlüsse erst gezogen werden, wenn der biographische und historische Kontext auch beim Empfänger gesehen wird, wenn die territorialgeschichtliche Ergänzung zu den hier vorgelegten Ergebnissen erfolgt. So sieht Trüdinger in dem Bemühen Kurfürst Johann des Beständigen, in Arnstadt, Gera und Mühlhausen evangelische Pfarrer einzusetzen, Kennzeichen für die besondere Aktivität des Kurfürsten, die vor Landesgrenzen nicht haltmacht (32). Das kursächsische Handeln erscheint in einem anderen Licht, wenn wir berücksichtigen, daß die Ernestiner Oberlehnsherrn von Schwarzburg-Arnstadt und der Herren von Gera gewesen sind und sie ihre Ansprüche auf Mühlhausen aus dem Sühnevertrag des ernestinischen und albertinischen Sachsens und Hessens mit der Reichsstadt vom 29. Mai 1525 ableiten. Kurfürst Johann folgt in seinem Handeln Herzog Georg, der in den albertinischen Lehen (Herrschaft Lohra, Frankenhausen, Heldrungen u. a.) jede evangelische Bewegung verhindert. Die Mitwirkung Luthers an personellen Entscheidungen im albertinischen Sachsen endet nicht mit der Visitation durch herzoglich-sächsische Superintendenten und Beamte, wie der Vf. annimmt (33). Über seine Freunde, wie Daniel Greiser, Anton Lauterbach, Wolfgang Stein (vgl. WABr 10, 157 [3798]) bleibt Luther im Herzogtum wirksam. Diese indirekte Einwirkung verdient bei

anderen Territorien ebenfalls mehr Aufmerksamkeit.

Die aufgezeigte methodische Problematik ist dem Vf. offenbar bewußt, wenn er seine Zusammenfassung als »Aspekte der Lutherischen Korrespondenz« (139-143) ankündigt. Im Gegensatz zu Calvin verzichtet Luther darauf, seine Briefe zielgerecht für die Ausbreitung der Reformation zu benutzen. Sein organisatorischer Beitrag liegt in den Gutachten zu Einzelfällen ausgehend von der konkreten Situation. Seine Schreiben sind aus seelsorgerlichem Bemühen heraus entstanden und keine diplomatisch wohlabgewogenen, ihre Wirkung bedenkenden Äußerungen. Trüdinger veranschaulicht, daß der Haupteinflußbereich Luthers in Kursachsen und in den benachbarten Territorien liegt und daß er mit seinen Briefen, Gutachten und Weisungen die werdenden Landeskirchen dieser Gebiete entscheidend beeinflusst hat.

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts- und Personenregister beschließen die wichtige Arbeit. Bei den Literaturtiteln fällt auf, daß nicht immer die neueste Auflage benutzt und Nachdrucke nur teilweise angezeigt sind. Nachzutragen ist Hermann Kunst: Martin Luther als politischer Berater seines Landesherrn. In: Festschrift für Ulrich Scheuner zum 70. Geburtstag. B: Duncker & Humblot, 1973, 307-362.

Leipzig

Günther Wartenberg

LUTHER ALS BÜHNENHELD/ hrsg. von Friedrich Kraft. HH: LVH, 1971. 114 S. (Zur Sache; 8); KURT ALAND: Martin Luther in der modernen Literatur. Witten: Luther, 1973. XV, 474 S.

»Und diesen Gottesmann, nach dem wir uns nennen und unterscheiden und zu dem ich

nie anders als in Ehrfurcht und Andacht aufgeschaut habe, den will ich nicht aus den Kulissen oder aus einer Hintertür treten sehen.« Diese Worte, die Theodor Fontane im »Schach von Wuthenow« einem preußischen Offizier in den Mund legt, decken vielleicht auch die Hintergründe des jüngsten Spektakels um ein Lutherschauspiel auf. Dieter Fortes Stück »Martin Luther & Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung« hat die Gemüter in Kirche und Theologie einige Monate heftig bewegt. Mit der Abwehrliteratur läßt sich beinahe ein kleines Regalfach füllen. Zwei Veröffentlichungen ragen aus der Flut der Kritiken und literarischen Auseinandersetzungen mit Forte heraus.

Zunächst die von Kraft herausgegebene Broschüre. Peter Göpfert hat Ausführungen über Fortes These »die Welt in der Hand eines Drahtziehers« (= Fugger) beigezeichnet. Walter von Loewenich enthüllt mit Akribie die Fragwürdigkeit von Fortes Quellenbenutzung. Nach Heinz-Dietrich Wendlands Gedanken über die Tragik der Reformation (Luthers antibäuerliche Haltung, landesherrliches Kirchenregiment) legt Thomas Nipperdey Fortes manipulierte Münstzerdarstellung bloß (Zurückdrängung des Theologisch-Eschatologischen, Verharmlosung der Gewaltpredigt, Überschätzung der Rolle im Bauernkrieg). Mit einem amüsanten Eilmarsch durch die Geschichte der Münstzerdichtung vom Herausgeber, Ausführungen zur Tendenz und Dramaturgie bei Forte durch Kurt Lothar Tank, sowie zur Reaktion der deutschen Öffentlichkeit auf Fortes Stück und einigen Textproben schließt das informative Bändchen.

Für Aland war das Echo auf Fortes Stück der Anlaß, die jahrelange Beschäftigung mit der Thematik »Luther in der modernen Geistesgeschichte« (Aland beabsichtigt, Luther

aus dem Ghetto der Theologie und Historiographie herauszuführen, in das ihn auch Heinrich Bornkamms bekanntes Buch noch eingesperrt habe) auf die Fragestellung »Luther in der modernen Literatur« einzugrenzen und zur vorliegenden Veröffentlichung zu verdichten. Dem voluminösen Werk ist seine Entstehungsgeschichte nur allzu deutlich anzusehen. Nach knappen einleitenden Bemerkungen über Luther in der modernen Geistesgeschichte (am ausführlichsten über Ernst Bloch) setzt sich Aland sofort mit Fortes Stück auseinander (19-116). Zunächst zeigt er anhand einiger Stichproben die Haltlosigkeit von Fortes Anspruch auf historische Authentizität auf. Dann erhärtet er dieses Ergebnis durch eine zitatentreiche Wiedergabe des Handlungsablaufs, die von einem kritischen historischen Kommentar begleitet wird. Daran schließt sich der erneute Nachweis an, daß Fortes Lutherbild (»Luther nur eine Marionette in der Hand seines Fürsten« [98]) nicht auf historischem Boden steht. Aland rechnet Fortes Schauspiel unter die Tendenzstücke, die nicht als Dichtung zu werten sind. Er urteilt abschließend: »es handelt sich hier ... um böswillige Erfindung« (116). Von Forte wechselt Aland zu John Osborns Schauspiel »Luther« über, das sich von 1962 an auch die deutschen Bühnen eroberte (117-172). Osborns Versuch, Luther im wesentlichen vom Vater-Sohn-Konflikt her zu verstehen, kann vor den Quellen nicht bestehen. Wie schon andere vor ihm, weist auch Aland Osborns starke Abhängigkeit vom Lutherbuch des Psychoanalytikers Erik Erikson nach. Osborns Vorlage sei auch zum Teil mit Schuld, daß das Stück wegen seiner mangelnden Tiefenlotung letztlich nicht befriedige, trotz seiner literarischen Qualitäten. Von Osborn abhängig, wenn auch literarisch auf wesentlich tieferem Niveau ste-

hend, ist nach Alands Urteil Leopold Ahlsens Fernsehstück von 1965 »Der arme Mann Luther« (173-183). Schließlich wendet sich Aland dem eigentlichen Schwerpunkt seines Interesses, dem Werk Thomas Manns (184-430), zu. Er stellt seiner diffizilen Untersuchung über Manns Beurteilung der Reformation und Luthers einen ausführlichen Bericht über Manns Verhältnis zum Christentum voran. Vor allem anhand der Reden, Essays und Briefe wird den Entwicklungsphasen Manns nachgespürt (bis 1918 Einfluß des konventionellen Protestantismus, von der Nachkriegszeit an zunehmende Distanzierung, unter dem Erlebnis des »Dritten Reiches« ein neues lebendiges Verhältnis zum Christentum und zu Luther). Im vorletzten Kapitel kann Aland auf Grund der unveröffentlichten Vorarbeiten für das geplante Schauspiel »Luthers Hochzeit« den Nachweis erbringen, daß Mann erst mit dieser letzten Arbeit dem wirklichen Luther begegnet ist (376). Danach vergleicht er kurz die Lutherauffassung von drei Zeitgenossen, die zu Mann in direkter Beziehung standen: Stefan Zweigs Lutherbild erreicht Manns an Tiefe nicht. Hermann Hesses wenige Äußerungen kommen der Meinung Manns nahe. Ricarda Huchs Lutherauffassung ist der Manns überlegen, da sie den wirklichen Luther wesentlich besser erfaßt. Ein Werkverzeichnis der behandelten Schriftsteller ist beigelegt. Alands Bemühen, »etwas zur Klärung der gegenwärtigen Situation beizutragen« und zu einem »klareren Verständnis der Gestalt des Reformators zu helfen« (VII), verdient Aner-

kennung. Vor allem die minutiöse Nachzeichnung und Dokumentierung von Manns Verhältnis zum Christentum und zu Luther wird Beachtung finden. Sie betrifft aber mehr die Mann- als die Lutherforschung. Damit rückt noch einmal die merkwürdige Architektur des Buches ins Blickfeld. Die Mann-Untersuchung wäre besser separat veröffentlicht worden. Die Breite der Darstellung beeinträchtigt auch die Ausführungen über Osborn (z. B. Referat der Kritiken auf fast 20 Seiten). Das sonstige dramatische Schaffen Osborns wird kaum beachtet. Diese Feststellung betrifft erst recht den schmalen Abschnitt über Ahlsen. Der Leser erfährt nicht einmal den wahren Namen des Autors: Helmut Alzmann. Daß Huch eine Quelle Ahlsens gewesen ist, erfährt der Leser erst am Schluß (455). Der Neudruck des Stückes in Ahlsens »Hörspiele« (F 1970 = Fischer-Bücherei 7000) scheint Aland entgangen zu sein. Es stellt sich auch die Frage, ob die ausführliche Auseinandersetzung mit Forte nicht bereits viel von ihrem Gewicht verloren hat, da sich die Ausstrahlungskraft des Stückes relativ schnell erschöpft hat. Das Thema »Luther in der modernen Literatur« ist auch mit Alands »kritischem Dokumentarbericht« (VIII) noch nicht erschöpft. Daran erinnern nicht nur die allzu knappen Bemerkungen über einige Autoren (z. B. Jochen Klepper, Gerhard Hauptmann, Friedrich Wolf), sondern auch fehlende Namen, wie Walter von Molo, Hans Franck, Hans Lorbeer u. a.

Krummenhennersdorf

Siegfried Bräuer